



Afrikanischer Lebenstraum

Teil 2

Silvia, meine Lebensabschnittsgefährtin, hat sich ebenfalls aus dem Staub gemacht. Diese Tatsache kam für mich weniger überraschend als ich es zunächst wahrhaben wollte. In letzter Zeit hatte ich häufiger den Eindruck, dass sie nach einem Grund suchte, diesen fremdartigen, aber mit der Zeit doch auch immer eintöniger werdenden Ort zu verlassen. Im Grunde handelte es sich hier um nichts weiter als eine Arbeitersiedlung mit angeschlossenem Feierabendparadies. Anfänglich fand sie es natürlich chic, im Kreise der anderen Frauen anregende Kaffeemittage abzuhalten und sich hier im Dschungel die Zeit zu vertreiben, während die Männer in den Büros saßen oder sich bei den Rodungen landeinwärts befanden. Sie flanierte mit den anderen am Meer auf und ab und genoss die großartige Aussicht auf das leuchtende Blau des endlosen Ozeans. An Männermangel litten die Damen an diesem abgeschotteten Fleck der Erde jedenfalls nicht. Hier nahm man es nicht so genau, wer sich gerade mit wem vergnügte. Jeder wusste von den Bedürfnissen der anderen, weil es die gleichen Bedürfnissen waren, die man selbst hatte. Und so war der gelegentliche Wunsch nach Abwechslung für jeden nur allzu verständlich. Man machte nicht viel Aufhebens darum, was diese Art von Vergnügungen betraf. So wurden die freien Nachmittage, die jedem Mitarbeiter im Wechsel mit den übrigen Kollegen zustanden, rege genutzt, das eigene Liebesleben möglichst vielfältig zu gestalten. Eifersuchtsszenen waren nicht zu befürchten. Jeder wusste über diese Dinge Bescheid. Die Einsatzleitung achtete zudem sehr genau drauf, dass diese Frauengeschichten, die ja nur stillschweigend geduldet wurden, die Arbeitsleistung der Männer nicht beeinträchtigten. Wäre dies der Fall gewesen, hätte die Leitung den Aufenthalt der Frauen im Camp sicherlich umgehend unterbunden. Darum war jeder im Camp daran interessiert, nach außen hin den Anschein einer vollkommenen Harmonie zu erwecken. Mit der Zeit wurde den Frauen aber selbst dieses Paradies zu langweilig. Nach und nach reisten immer wieder einige von ihnen ab. Dann kamen irgendwann neue Besucherinnen und niemand fragte danach, bei welcher Gelegenheit oder an welchem Ort in der Welt sie aufgegabelt wurden. Für uns Männer hatte die Tätigkeit im afrikanischen Regenwald allerdings wenig mit Urlaub zu tun. Wir verrichteten einfach unseren Job. Die Ingenieure und Arbeiter konzentrierten sich auf ihre Projekte und Aufgaben und hatten wenig Zeit sich zu überlegen, wie sie ihre Freizeit gestalten wollten. Das überließen sie gerne den Freundinnen.

Irgendwann wurde bei den Frauen allerdings die Erinnerung an das Zuhause so übermächtig, dass sie nur noch an die Möglichkeiten denken konnten, die ihnen dieser abgelegene Platz nicht bot. Auch Silvia sprach in letzter Zeit häufiger davon, dass sie gerne wieder einmal richtig einkaufen wollte. Kleidung aus den Katalogen herauszusuchen machte ihr wenig Spaß. Sie stellte sich vor, im festlichen Kleid ins Theater oder wenigstens ins Kino zu gehen. Hier in Afrika gab es meilenweit keine größere Stadt. Die kleinen Orte waren sumpfige Drecklöcher, die wenig von der Urbanität aufwiesen, die die Frauen offensichtlich herbeisehnten. Hier gab es als einzige Attraktion nur die überwältigend schöne Natur, der wir allerdings Tag für Tag ein Stückchen mehr zu Leibe rückten. Wir würden telefonisch in Kontakt bleiben, war Silvias Vorschlag bei unserem kurzen Abschied. Es ging alles sehr schnell. Plötzlich hatte sie einen Koffer in der Hand und stand bei der Gruppe, die als nächstes von den Jeeps abgeholt werden sollte. Aus München hat sie dann noch einmal angerufen und gesagt, dass sie angekommen sei. Sie könnte erst einmal bei ihrem alten Freund Dieter bleiben, bis sie etwas Neues gefunden hätte. Die Frage, warum sie nicht einfach wieder in unsere kleine Wohnung am Stadtrand ziehen würde, konnte sie nicht beantworten. Sie musste sich erst wieder neu sortieren, war die lapidare Antwort. Dieter kümmerte sich um alles. Ich sagte „Gut!“ und wir legten auf. Danach saß ich längere Zeit auf meinem Terrassenstuhl und dachte darüber nach, ob dies nun auch das Ende unsere Beziehung bedeutete. Dieter kenne ich nicht, mich wundert nur, dass Silvia alles so schnell und unkompliziert mit diesem Mann organisieren konnte. Zwischen Silvia und mir gab es keinen Streit, ich erinnerte mich an keine Auseinandersetzungen mit ihr. Alles, was sich in letzter Zeit geändert hatte, war die



Afrikanischer Lebenstraum

Routine, die sich in unsere Beziehung schlich. Ich fragte mich, wie nun alles weitergehen sollte? Ob ich Silvia nach meinem Heimflug besuchte? Etwa bei jenem Dieter? Machte es Sinn, Silvia hinterherzulaufen? Vielleicht passten wir gar nicht zusammen? Ließen sich Beruf und Liebe überhaupt miteinander vereinbaren?

Noch immer grübele ich jeden Tag vor mich hin und komme schließlich zu der elementaren Frage, was ich denn in meinem Leben überhaupt noch erreichen will. Andere Männer in meinem Alter haben längst eine Familie gegründet und alle Weichen für die Zukunft gestellt. Ich wollte niemals Kinder haben, sie erschienen mir stets als lästig. Meine Firma verlangt große Flexibilität von ihren Mitarbeitern. Bei der Notwendigkeit, das Einsatzgebiet immer wieder nach wenigen Jahren zu wechseln, ist eine Familie nur hinderlich. Und wie sieht es mit der großen Liebe aus? Im afrikanischen Dschungel zu leben oder an einem anderen Ort mitten im Tropenwald war für Freundinnen jedes Mal nur kurze Zeit attraktiv gewesen. Nie ergaben sich längere Beziehungen. Weder bei mir, noch bei meinen Kollegen. Zu Beginn waren diese Beziehungen immer prächtig. Die Nächte am Strand und die vielen Partys am Meer fanden alle exotisch und aufregend. Spätestens nach einem halben Jahr reisten die Frauen aber meistens wieder ab. Vielleicht hofften sie, dass das rastlose Leben ihres Partners irgendwann ein Ende finden würde. Aber ein Ende war nicht vorgesehen. Wir alle sind bei einem internationalen Konzern beschäftigt, der uns zu Einsatzgebieten in der ganzen Welt schickt. Eine Beschäftigung innerhalb Europas ist dabei eher die Ausnahme. Eine Bewerbung bei einer anderen Firma im tausende Kilometer entfernten Deutschland lässt sich schwer organisieren. Geld gibt es bei dieser Art Job im Überfluss. Man kann es nur nicht ausgeben. Und das merkten irgendwann auch die Frauen. Wir Männer sind immer abrufbereit. Jeder Zeit kann es soweit sein, dass wir unsere Zelte abbrehen müssen und sie am anderen Ende der Welt wieder aufbauen, um dort den gleichen Raubbau an der Natur zu verrichten. Ganz klar, es handelt sich hier um nichts anderes als die Ausbeutung des afrikanischen Regenwaldes! Organisationen wie Greenpeace haben lange Zeit versucht zu verhindern, dass für dieses Gebiet Holzschlaglizenzen vergeben werden. Nachdem aber eine politische Stabilisierung des Landes stattgefunden hat, rissen sich internationale Konzerne regelrecht darum, hier tätig sein zu dürfen. Mein Unternehmen hat den Zuschlag bekommen, natürlich nur mit der entsprechenden Korruption, wie es hierzulande nun einmal üblich ist. Auch ich verdiene mit dem Holzabbau mein Geld. Andere Ingenieure bauen Bomben, die viel mehr Leid über die Menschheit bringen. Ich rode den Urwald, weil es für alle ein Geschäft ist. Jeder profitiert davon. Für die Urwaldtiere gibt es einen Nationalpark, irgendwo in der Nähe der Grenze.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).